

# Laibacher Zeitung.



Nr. 218.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Dinſtag, 23. September.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

## Nichtamtlicher Theil.

### Fürst Bismarck in Wien.

Der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck ist Sonntag abends in Wien eingetroffen. Wie nicht anders zu erwarten stand, widmet die gesammte europäische Presse schon seit einigen Tagen dieser Reise in besonderem Grade ihre Aufmerksamkeit, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die üppige Saat von Gerüchten und Combinationen, die an den Besuch des deutschen Reichskanzlers geknüpft werden, nur noch höher ins Kraut schießen wird, sobald der illustre Gast Wien wieder verlassen haben wird. Es ist unmöglich, sich mit jeder der bereits circulierenden Conjecturen einzeln zu beschäftigen, und so sei daher nur im allgemeinen darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen, von denen die Spalten der Blätter wimmeln, lediglich auf Vermuthungen allervagester Art gegründet sind. Wären so ernste und weittragende Transactionen geplant, als da und dort zu lesen sind, so würden sie gewiß den Weg in die Presse zu allererst gefunden haben. Im gleichen Sinne äußert sich auch ein Wiener Korrespondent des „Prager Abendblatt“, der dem genannten Blatte unter anderm folgendes mittheilt:

„Den Fürsten Bismarck führt zunächst die Absicht nach Wien, den Besuch, den ihm Graf Andrassy in Gastein machte, zu erwidern. Dies ist aber nur der Anlaß, und es wäre thöricht, die Bedeutung der Reise nur darauf zurückzuführen und ihr jeden politischen Charakter bestreiten zu wollen. Fürst Bismarck wird mit dem Amtsnachfolger des Grafen Andrassy unter des letztern Vermittlung in persönlichen Contact treten und sich dabei die Ueberzeugung zu verschaffen suchen, ob und inwieweit auf eine Fortsetzung jenes vertrauensvollen und intimen Verhältnisses, wie es sich unter Andrassy's Leitung zwischen Deutschland und Oesterreich entwickelt hatte, auch unter Baron Haymerle zu rechnen sei. Diese Ueberzeugung zu gewinnen, mag für den deutschen Reichskanzler heute, wo eine kaum beendete deutsch-russische Zeitungsfehde noch immer zeitweilige Nachklänge weckt und wo zahlreiche Schatten des Mißverständnisses die einstigen Beziehungen Deutschlands zu seinem östlichen Nachbarstaate trüben, von erhöhter Wichtigkeit sein. Andererseits hat auch Oesterreich-Ungarn ein hohes Interesse, sich direkt zu versichern, daß der Wechsel in der Person seines Ministers des Außern ohne Rückwirkung auf die innigen Beziehungen der beiden Reiche bleiben wird. Diese wechselseitige Be-

ruhigung und Aufklärung hat gewiß an sich eine große politische Tragweite und letztere wächst, wenn man überdies bedenkt, daß die Umrisse, welche die Beziehungen der großen europäischen Mächte bisher aufwies, sich in der That merklich zu verwischen und zu verschieben beginnen. Fürst Bismarck wird auch von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen werden, und dieser Umstand steigert die nicht wegzuleugnende politische Bedeutung seines Besuches. Das ist aber alles, was sich mit redlichem Gewissen sagen läßt, und wer mehr als das zu sagen weiß, führt seine Leser entweder in gutem oder in bösem Glauben irre.“

Die Berliner „Nationalzeitung“ hat über den Besuch des Fürsten folgendes Telegramm von Wien erhalten: „Wenn auch der ostensible Zweck des Besuches, den der deutsche Reichskanzler in Wien macht, ein Act der Höflichkeit gegenüber dem Grafen Andrassy ist, so wird doch in maßgebenden Kreisen schon heute die große politische Bedeutung und Tragweite dieses Besuches zugegeben, zumal jenes der speziellen Wunsch des deutschen Reichskanzlers sein soll, persönlich den Kaiser Franz Josef mit seinen Anschauungen über die politische Situation des Continents bekanntzumachen. Trozdem erscheint es gerathen, die Erwartung auf concrete Ergebnisse, wie den formellen Abschluß einer österreichisch-deutschen Allianz, zu mäßigen.“

Dazu bemerkt das national-liberale Blatt, auch sehr hoch gespannte Erwartungen würden noch befriedigt werden können, wenn der formelle Abschluß einer österreichisch-deutschen Allianz unterbleibe. Die Reise des Fürsten Bismarck nach Wien sei ein so demonstrativer Act, daß es keinem Zweifel unterworfen sein könne, wie, abgesehen von den Formalien der Abmachungen, um die es sich handeln könnte, eine über den Augenblick hinausreichende Verständigung bereits vollzogen sei; der deutsche Reichskanzler würde das Gewicht seines persönlichen Eintretens nicht an ein Unternehmen hängen, dessen er nicht nach jeder Seite hin sicher sei. Die Offenheit, mit welcher die große politische Thatsache der Welt angekündigt wird, enthalte die beste Beruhigung dafür, daß sie einzig zur Sicherung und Befestigung des europäischen Friedens bestimmt sei.

### Zeitungsstimmen zur parlamentarischen Situation.

Die österreichischen Blätter erörtern überwiegend den muthmaßlichen Einfluß, den eine als große Partei organisierte Rechte auf die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Oesterreich üben dürfte. Die „Presse“

erklärt, es werde von der Haltung der Linken abhängen, wie weit der Einfluß der Rechten reichen werde. Versteht es erstere, ihre extremen Fractionen zurückzuhalten, und legt sie sich die durch die Situation gebotene Mäßigung und Selbstbeschränkung auf, beobachtet sie mehr eine abwartende und abwehrende als eine aggressive Haltung, dann werde sie der Rechten das Gleichgewicht halten. Im Verlaufe der Zeit wird sich dann zeigen, inwieweit eine weitere Klärung der Parteiverhältnisse platzgreifen kann. Es werden sich Wendungen und Wandlungen ergeben, welche auf die Bildung einer starken Mittelpartei günstig einwirken werden. Im österreichischen Reichsgedanken werden sich in kurzem Parteien begegnen, die anscheinend sich noch feindlich gegenüberstehen. Zwischen Theilen der Rechten und Theilen der Linken werden concrete Fragen zahlreiche Berührungspunkte ergeben. Man werde endlich einsehen lernen, daß der Gegner von heute der Bundesgenosse von morgen sein kann. Dann wird die Zeit fruchtbarer Arbeit gekommen sein.

Das „Fremdenblatt“ verwahrt das Ministerium gegen die von der Opposition wider dasselbe erhobenen Anklagen. Das Blatt erklärt: „Das Urtheil der Geschichte hätten die Mitglieder des Coalitionsministeriums nur dann zu fürchten, wenn sie sich durch die Drohungen von rechts und links einschüchtern ließen und, bevor sie den ernststen Versuch gemacht, alle gemäßigten und patriotischen Elemente um sich „zu staatsbefruchtender Thätigkeit“ zu vereinigen, die Flinte ins Korn würfen. Das ist jedoch heute umso weniger zu befürchten, als sich die Constellation für das Cabinet mit jedem Tage günstiger gestaltet. An der Erhaltung der Wehrkraft der Monarchie“, so schließt das „Fremdenblatt“ seine Betrachtungen, „an der Sicherung unserer Interessen im Orient, an der Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte und an der Entwicklung des wirtschaftlichen Wohlstandes der Bevölkerung sind alle Parteien gleich interessiert, und es ist deshalb mit Bestimmtheit zu erwarten, daß dem Ministerium die Unterstützung der Besonnenen und Gemäßigten auf beiden Seiten des Hauses nicht fehlen wird.“

Die „Neue freie Presse“ erklärt, „nicht die Coalition des Grafen Taaffe, sondern die des Grafen Hohenwart“ sei zu stande gekommen. Auf eine stramme Einigkeit der Linken sei schwer zu rechnen, da es dort Politiker gebe, welche der Bildung einer Mittelpartei zu neigen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ hält durch die Organisation der Rechten das Projekt einer Mittelpartei für vereitelt. Indessen sei es möglich, daß es dem Grafen Taaffe mit Hilfe der Polen gelingen

## Feuilleton.

### Dämonen der Leidenschaft.

Roman von Otto v. Ellendorf.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin wurde unruhig. Es war ihr, als brenne der Boden unter ihren Füßen, und vergebens suchte sie nach einer Antwort.

„Ich möchte nach meinem Kinde sehen,“ sprach sie, indem sie sich erhob. „Haben Sie, Herr Doktor, doch die Güte, den Gärtner zu mir zu rufen. Ich möchte ihm einige Instruktionen geben, denn hier ist noch nicht alles nach meinem Wunsch.“

Mit kurzem Gruße entfernte sich die in ihrem Trauergewande so reizende junge Witwe.

„O, deine Sprödigkeit werde ich besiegen, schöne Frau! Ich kenne ein Mittel, das mich nicht im Stiche läßt. Ans Werk!“ murmelte er mit halbblauer, vor Leidenschaft bender Stimme und wandte sich den Gewächshäusern zu.

Nach einigen Wochen erkrankte der kleine waterlose Knabe und die größte Besorgnis gab sich in den Wienen des Arztes zu erkennen. Die Gräfin beschwor ihn, um jeden Preis das Leben des theuersten Kleinodes, das sie auf Erden besaß, zu retten.

Gratiano kannte den hohen Preis, er hatte ihn sich gewählt und säumte nicht, ihn zu erwerben.

Die Besserung des Kindes zog sich in die Länge, es magerte ab und wurde so schwächlich, daß die Gräfin an eine Genesung zweifelte. Tag und Nacht brachte sie am Lager ihres kleinen, langsam dahinfertbenden Lieblings zu; ihre von Thränen gerötheten

Augen blickten flehend zum Nachthimmel, an dem die Sterne schimmerten, empor, und die Hände falteten sich zum inbrünstigen Gebete zu dem Vater der Witwen und Waisen.

„Es ist wenig Hoffnung mehr, gnädige Frau,“ sagte eines Tages Gratiano, „das arme Kind wird die Krisis nicht überstehen, — ich habe alles aufgebeten, und wenn nicht ein Wunder geschieht —“

Selene hörte die sie vernichteten Worte in dumpfem Schmerz und brach in Thränen aus.

„Retten Sie, retten Sie mein Kind, Gratiano!“ rief sie, „und ich will jeden Ihrer Wünsche, jede Bedingung erfüllen!“

„O, theure Frau, die Seligkeit, die mich bei diesen Worten erfüllt, wird mich mit Zaubermacht ausstatten! Ich will um diesen Preis Unmögliches, Ungeahntes erreichen. Sie wollten, Helene, — mein Weib werden?“

„Ja, ich will die Ihre werden, wenn Sie mein Kind retten!“ rief, alles um sich her vergebend, in ihrem Schmerze die fast wahnsinnige Mutter.

„Alles für dich, — um dich, Helene!“ rief Gratiano leidenschaftlich und sank vor ihr auf die Knie nieder.

Wieder waren einige Wochen verstrichen, — der Sommer neigte sich seinem Ende zu. — Die Gräfin athmete auf, ihr Kind war genesen und sie die Braut Gratiano's. Welche Kämpfe, welche Ueberwindung hatte es sie gekostet, ihr Leben an das des Italieners zu fetten!

Es gab ja noch ein Herz, welches bei der Nachricht ihrer Verlobung brechen mußte, das wußte sie. Graufames Verhängnis, wie schrecklich ahndest du die Fehlgriffe armer Menschenkinder.

An Bernhard wagte die Aermste nicht zu denken, an ihn, von dem sie schon einmal gewaltsam getrennt worden war. Konnte er den Schmerz, die Verzweiflung einer Mutter begreifen? Sie hatte in der Stunde der Gefahr, in der furchtbarsten Verzweiflung dem Ketter ihres Kindes das bindende Versprechen gegeben. Sie konnte dasselbe nicht brechen. Aber sie erwartete auch kein Glück für dieses furchtbare Opfer und zitterte bei dem Gedanken an ein Zusammentreffen mit Bernhard, der ja noch nichts von allem wußte. Esfriede war die Vertraute ihrer Schmerzen, ihrer Qualen und hatte oftmals Mühe genug, ihre unglückliche Freundin zu trösten und zu beruhigen. So nahe dem Glück, hatte eine einzige Stunde hingereicht, zwei Menschen, welche die Natur für einander bestimmt hatte, zu trennen. Die Liebe der Mutter hatte über die Liebe des Weibes gesiegt. Jetzt war es zu spät, das Unheil besiegelte einen Bund, den die Verzweiflung geschlossen hatte.

Wenige Wochen später kehrte die Gräfin mit dem Kinde und Gratiano, jetzt ihrem Bräutigam, nach Deutschland zurück und ließ sich für kurze Zeit in Berlin nieder.

Am Tage ihrer Abreise hatte die Gräfin an Bernhard geschrieben und ihm alles mitgetheilt. Sie bat ihn unter herzerreißenden Ausdrücken um Verzeihung, daß sie sein und ihr Lebensglück zerstört habe. Sie flehte ihn an, sie wie früher, als ihr Gatte noch am Leben war, zu meiden, sie nie wieder aufzusuchen. „Gott hat es so gewollt,“ schloß sie ihren Brief. „Um mein Kind zu retten, habe ich mein Leben geopfert. Der Himmel mag mir gnädig sein und dich und mich vor Verzweiflung beschützen.“

Der Mörder des arglos in die Schlinge gegangenen Grafen Waldemar scheute vor keinem Verbrechen

könnte, „das Jünglein der Majorität“ so zu neigen, „wie es die Umstände erheischen.“

Die „Deutsche Zeitung“ baut auf die Differenzen, welche die Rechte trennen, die nur in der Abneigung gegen die Deutschen einig sei, und verspricht sich die baldige Rückkehr der Herrschaft der „Verfassungspartei“.

Das „Extrablatt“ hat vor der „zusammengewürfelten“ Rechten keine Angst. Aus einer solchen Partei könne keine Parlamentsmajorität hervorgehen.

Die „Vorstadt-Zeitung“ hält den Grafen Taaffe durch die Versammlung beim Grafen Hohenwart „überflügelt“ und glaubt ernste „Rüftungen“ der Opposition der Linken signalisieren zu dürfen. In ähnlichem Gedankengange bewegen sich die Ausführungen der „Morgenpost“.

Der „Mährische Korrespondent“ geißelt die „Widersprüche“ und „Fivolität“ der „Wiener Opposition quand même“. Diese Opposition müsse die Phrase aufgeben und klar und präcis ihr Programm entwickeln und auf dieser Basis das Zeugnis ihrer Regierungsfähigkeit hebringen oder sich erwerben. „Die bloße Programm-Embryologie“, so schließt das Blatt, „wie sie zu Graz, St. Pölten und Linz betrieben und dociert wurde, kann für keine Regierung maßgebend erscheinen.“

### Die Occupation des Limgebietes.

Ueber die Operationen der vom General Obadić kommandierten nördlichen Colonne bei Befehung der Limlinie bringt die „Pol. Korr.“ nachstehenden, aus Banja am 11. d. M. datierten militärischen Bericht: „Die Nordcolonne unter General Obadić hatte die Bestimmung, Priboj und Prjepolje zu besetzen und hiezu die von Biograd am rechten Ufer führende Communication zu benutzen. Diese Communicationslinie liegt jenseits der Grenze zwischen dem von der österreichisch-ungarischen und von den türkischen Truppen besetzt zu haltenden Gebiete. Ihre militärische Sicherstellung bringt es mit sich, daß die kaiserlichen Truppen auf allen in das türkische Gebiet ostwärts führenden Abzweigungen Detachements vorschleichen müssen. Dies geschah natürlich auch bei Banja, wo von dem nach Prjepolje führenden Wege ein anderer gegen Nova-Baroš abzweigt. Es geschah dies auf Grund des mit Husni Pascha in Serajewo vereinbarten Prinzips, daß bei der gegenseitigen Aufstellung österreichisch-ungarischer und türkischer Truppen den Geboten militärischer Sicherheit wechselseitig Rechnung getragen werden solle. Trotzdem lehnte es der türkische Kommandant ab, conform der weitem Vereinbarung mit Husni Pascha, daß die beiderseitigen Truppen nirgends in Berührung zu verbleiben haben, mit seiner Truppe so weit zurückzugehen, daß zwischen der von unseren Truppen in der Richtung gegen Nova-Baroš genommenen Aufstellung und jener der türkischen Truppe eine neutrale Zone zu liegen komme. Der türkische Militärkommandant blieb in Banja stehen, während unsere Truppen die von Banjsko-Brdo zum Lim herabfallende Höhe am Kratovobache besetzen mußten, die türkische Truppe also innerhalb des von uns besetzten Gebietes verblieb; obzwar sie jenseits des Kratovobaches und des durch das Kratovothal führenden Defilées hätten zurückgehen sollen. Der türkische Kommandant versuchte dies dadurch zu rechtfertigen, daß er Befehl hatte, bei Banja zu bleiben. Er legte sich

dies einseitig topographisch aus, ohne der militärischen Auffassung Rechnung zu tragen, daß mit dem Befehl vertragsmäßig offenbar ein Terrainabschnitt gemeint sein muß, welcher beiden Theilen eine verteidigungsfähige Stellung und dadurch den österreichisch-ungarischen Truppen die volle militärische Sicherheit der Communicationslinie nach Priboj gewährt.

Die Aufstellung der kaiserlichen Truppen nördlich des Kratovobaches entspricht stricte diesem unumgänglichen defensiven Erfordernisse, während die Aufstellung der Türken in Banja gegen unsere Communicationslinie jeden Augenblick bedenklich offensiv werden könnte, daher mit der militärischen Sicherheit unserer Communicationslinie wesentlich collidiert. Der türkische Kommandant wendete sich zwar wegen dieser Angelegenheit an sein vorgelegtes Militärkommando nach Senica, erhielt aber keinen anderen Bescheid, als daß sich der Militärkommandant Achmed Iszi Pascha um Verhaltensmaßregeln nach Konstantinopel gewendet habe. Andererseits traf die Verständigung hier ein, daß Husni Pascha beauftragt worden sei sich von Serajewo nach Banja zu begeben. That, sächlich ist auch Husni Pascha heute bereits in Biograd eingetroffen, allein es ist zweifelhaft, ob er sich mit seinem Eintreffen in Banja beilen, ja ob er überhaupt wirklich herkommen wird. Er hat nämlich neue Verhandlungen mit dem in Cajnica weilenden F. M. Herzog von Württemberg telegrafisch eingeleitet. F. M. Herzog von Württemberg hat sich zwar sofort von Cajnica auf den Weg gemacht, allein vor dem 13. September kann derselbe nicht eintreffen. Infolge dessen können noch mehrere Tage verstreichen, bevor die Nordcolonne des Generals Obadić ihren Marsch gegen Prjepolje fortsetzen dürfte. Die Truppen, welche am 8. September in Banja eingetroffen sind und längstens bis zum 11. September hätten Prjepolje besetzen können, werden daher noch einige Tage bei Banja stillstehen müssen. Das in der Nacht von gestern auf heute eingetretene Regenwetter läßt dies für die Truppen nicht in allzu rosigem Lichte erscheinen. Glücklicherweise sind sämtliche Truppenkörper mit Zelten versehen, überdies seit der Ueberschreitung der Grenze nicht bloß mit Kriegsgebühren, sondern auch mit feldmäßiger Etappenverpflegung bedacht, so daß sowol Offizier als Mann den Unbilden des Wetters besser trohen können. Minder günstig stellt es sich mit den Pferden und Tragthieren, wiewol auch diesen die kriegsmäßige Fouragegebühr verabreicht wird. In-dies herrscht ungeachtet des Regenwetters unter den Offizieren sowol als Soldaten die beste Stimmung. Von der Bevölkerung trägt jeder, der etwas an Mann zu bringen hat, wie Hühner, Eier, Milch, Kartoffel, Obst u. dgl., diese Sachen dem Lager zu, so daß dadurch für die Offiziersküchen immerhin einige Abwechslung ermöglicht wird.

Gestern fanden sich übrigens aus den Gebirgen zwischen Prjedor und Plevlje an 15 Repräsentanten der Ortschaften Kalafatovic, Goleša, Sutjeska, Cemerna, Mihajlovic u. m. a. im Lager ein, um dem General Obadić die nicht bedeutungslose Bitte vorzutragen, daß sie gern alle ihre Waffen abliefern möchten, und das kaiserliche Militär ihren Schutz vor den herumstreifenden Räubern übernehmen möge. Unter den erschienenen waren Christen und Muhamedaner zu gleichen Theilen vertreten. Ein nicht minder freundschaftlicher Verkehr herrscht zwischen unserem und dem türkischen Lager beim Kloster von Banja. Außer dem türkischen Komman-

danten behufs Verhandlungen kommen türkische Offiziere und Soldaten theils dienstlich, theils aus Neugierde zu uns herab. Umgekehrt waren schon zahlreiche unserer Offiziere bei den Türken, um die architektonisch schöne Kirchenruine des Klosters von Banja, die dortigen warmen Quellen und Bäder, sowie das türkische Lager selbst zu besichtigen. Der Verkehr kann ein herzlicher genannt werden, und gar mancher schöne Zug von Gutmüthigkeit und Gastfreundschaft von beiden Seiten kann beobachtet werden. So läßt sich der Stillstand der Nordcolonne leidlich ertragen. Im allgemeinen jedoch sehnt sich alles nach baldiger Austragung der Differenz von Banja-Kratovo und nach der Wiederaufnahme des Vormarsches.“

### Vorgänge in Frankreich.

Bei dem Empfang des Gemeinderathes von Bordeaux sagte der Unterrichtsminister Jules Ferry in Erwiderung auf eine Ansprache des dortigen Maire, Herrn A. Brandenburg, nachdem er die Stadt zu der Wahl vom letzten Sonntag beglückwünscht, er gedente den großen antiklericalen Kampf im Einvernehmen mit seinen Collegen nachdrücklich und beharrlich fortzuführen. Er sei, obgleich noch eine Partie zu gewinnen wäre, des schließlichen Erfolges sicher. Das allgemeine Stimmrecht habe dem Willen des Landes einen unzweideutigen Ausdruck gegeben; das beschränkte Stimmrecht werde nicht ermangeln, sich dieser glänzenden Kundgebung anzuschließen, da sie dem Geiste der Nation und den Bedürfnissen der französischen Gesellschaft entspreche. Dann verbreitete sich der Minister über die lokalen Schulfragen, die ihn nach Bordeaux geführt hätten.

Der von dem Ausschuss der französischen Deputiertenkammer ausgearbeitete Pressegesetz-Entwurf ist in Frankreich Gegenstand lebhafter Controversen geworden. An der Spitze des Ausschusses stand Herr v. Girardin. Derselbe hatte für seine Person absolute Staslosigkeit der Presse beantragt, dieser Vorschlag war aber mit 18 gegen 4 Stimmen abgelehnt worden. Den Ausschussentwurf macht die „Marcellaine“ nun zum Gegenstand der heftigsten Angriffe. Sie findet ihn nicht gehauen und nicht gestochen, eine tollstall reactionäre Mißgeburt, ein Gesetz, welches gewisse Strafbestimmungen der bisherigen Legislation nur noch verschärfe, und staunt, wie Herr v. Girardin zu einer solchen Arbeit seinen Namen hergeben konnte. Dieser entgegnet darauf in der „France“ gekränkt mit einem Preisanschreiben: „Man bezeichne mir doch“, sagt er, „zwischen dem Ausschussentwurf und meinem Vorschlage eine Formel, die erheblich besser wäre als das Elaborat des Ausschusses. Ein Concurrs wird hiemit eröffnet. Ich werde alle Gesetzentwürfe, die man mir einreicht, entgegennehmen und den beiden Syndicaten der Pariser und der Departementspresse übermitteln. Diese werden über sie erkennen und eintretendenfalls einen Preis von 1000 Francs vergeben, den ich ihnen hiemit zur Verfügung stelle.“

Der General v. Gallifet, dessen Name seit der Massenniedermehlung der Communards den schlechtesten Klang hat, der aber, seit er sich zur Republik bekehrte, allgemein für einen der von Gambetta begünstigten Kandidaten auf das Kriegsministerium gilt, befehligt in diesem Augenblick die großen Kavallerie-Manöver in dem Departement Seine-et-Marne. Am letzten Sonntag hielt er in Lafayette-sous-Foraine seinen Offizieren einen Vortrag, der zwei Stunden währte. Er führte aus, daß die mangelhafte Ausbildung der Armee die Niederlagen Frankreichs im letzten Kriege verschuldet hätte, und entwickelte seine Ansichten über die Art und Weise, wie die großen Manöver entworfen und durchgeführt werden müßten, wenn sie eine wahre Vorschule für einen künftigen Feldzug sein sollten. Schließlich fragte er, ob einer der anwesenden Offiziere zu seinem Vortrage etwas zu bemerken hätte. Keiner einziger meldete sich zum Wort.

Der „Soleil“ glaubt zu wissen, daß der General Gresley in nächster Zeit das Kriegsministerium verlassen und durch den dormaligen Befehlshaber des Corps von Lyon, General Farre, ersetzt werden wird, womit weitere Personalveränderungen im Ministerium nicht ausgeschlossen wären. Von den der Regierung nahestehenden Blättern wird diese so bestimmt auftretende Nachricht weder bestätigt noch dementiert.

Bei dem Diner, welches ihm der Präfect der Gironde gab, traf der Unterrichtsminister Jules Ferry unter anderen auch mit dem Erzbischof von Bordeaux, dem an die 90 Jahre alten Cardinal Donnet, zusammen. Der greise Kirchenfürst verkehrte mit dem Verfasser des Artikels 7 auf das freundlichste. „Man sagt immer“, bemerkte er mit der ihm eigenen Bonhomie, „der Clerus gehe darauf aus, zu herrschen, Ganz und gar nicht. Wenn anders er herrschen will, so will er es nur durch Liebe. Darum liebe ich Euch alle auch sehr.“ Der Minister versicherte seinerseits dem Cardinal, daß er in seinem Heimatlande Lothringen, aus welchem Herr Ferry selbst gebürtig ist, die besten Erinnerungen zurückgelassen hätte. Von Bordeaux wendete sich der Unterrichtsminister nach Toulouse.

Der Generalrath des Rhone-Departements hat, ehe er auseinanderging, einen Wunsch zugunsten

mehr zurück, seitdem die Aussicht auf die Hand der Gräfin ihm lachte. Er war sich der Thatsache bewußt, daß ihr Kind keinen Monat mehr leben könne, und der Gedanke ließ ihn erschrecken und vor Wuth über das mögliche Mißlingen seines Planes fast rasend werden.

Kurz nach der Ankunft der Gräfin Elmenhorst in Berlin, wo ein prächtiges, schloßähnliches Gebäude bezogen worden war, drängte der Italiener die leidende Mutter zu dem Entschluß, das Kind einer Wärterin auf dem Lande zu übergeben, da es sonst sterben würde. Er selbst wollte das Kind begleiten. Drei Tage nach der Entfernung desselben aus der Nähe der Gräfin starb das Kind und wurde von Gratiano heimlich begraben, der nicht unterließ, der bangenden Witwe des Grafen von Elmenhorst die befriedigendsten Nachrichten über das Befinden des Knaben zu senden. Die Unruhe des Verbrechers wuchs von Tag zu Tag. In fieberhafter Angst verbrachte er schlaflos die Nächte. Verloren war er und entlarvt, sollte die Gräfin ernstlich darauf bestehen, ihr Kind sehen zu wollen, dann entging ihm der schöne begehrten Preis: die Hand des in wilder Leidenschaft geliebten Weibes und ein ungeheures Vermögen. Sein Sinnen und Trachten galt dem Plane, unter irgend welchen Umständen einen Knaben von dem Alter und annähernd dem Aeußern des bereits begrabenen Sohnes der hintergangenen Gräfin zu erlangen, um denselben unterzuschleichen und als Mittel zur Erreichung seiner verbrecherischen Ziele zu verwenden. Er durchstreifte unerkannt die Straßen der Stadt, besuchte, wenn es dunkel geworden, selbst die Häuser des bittersten Glends, um durch die verlockendsten Anerbietungen oder auch mit Gewalt eine Mutter

zu bewegen, ihm ihr eigenes Fleisch und Blut zu verkaufen.

Elfriede war durch das Benehmen des Italieners, dem sie mit dem größten Abscheu begegnete und von Grund ihres unschuldigen Herzens aus haßte, veranlaßt worden, die bemitleidete Freundin zu verlassen. Der plötzliche Mord an dem Grafen insbesondere hatte auch ihre Gesundheit angegriffen, die, wie sie überzeugt war, durch längere Anwesenheit an dieser Stätte des Unglücks und in der Gesellschaft jenes geheimnisvollen, finsternen Menschen noch gefährdeter werden könnte. Mit blutendem Herzen war sie Zeugin jenes Versprechens einer von tödtlicher Angst um ihr Liebstees gefolterten Mutter gewesen, das sie rettungslos jenem Abenteuer in die Arme warf. Sie sah sich unspät und belauscht und in dem vertraulichen Umgang mit der lieben Freundin gehindert, und das schmerzte das zartfühlende, aufrichtige Gemüth. Unter Thränen und mit banger Sorge um die Zukunft der Gräfin schied Elfriede von derselben und begab sich nach London, wo sie als Gesellschafterin in einem aristokratischen Hause Stellung fand, nachdem sie heilig gelobt hatte, mit ihrer verlassenen Beschützerin in engen Briefwechsel zu treten, sowie auch, wenn es die Umstände erlaubten oder erheischen, zurückzukehren.

Nichts war Gratiano erwünschter als Elfriedens Entschluß, denn nun fiel eine Schranke mehr und es minderten sich die Hindernisse zur Ausführung seiner Pläne um ein Bedeutendes. Mit dem Instinkt des Bösen und Bertworfenen haßte er das seelenreine Mädchen, dessen scharfer Blick ihn durchschaute und den er nicht ertragen konnte. Er begrüßte ihre Abreise als eine Vorbotein seines Triumphes. (Fortf. folgt.)

der vollen und unbedingten Amnestie und einer Steuer auf Cölibatäre angenommen. Der französische Radicalismus faßt, wie man sieht, die sociale Frage in feltfamer Weise an.

### England und Afghanistan.

Der in Herat ausgebrochene Aufstand erschwert die Situation Englands gegenüber Afghanistan in nicht unerheblichem Maße. Mag der Emir noch so loyal gegenüber England sein, dieses wird thatsächlich mit ganz Afghanistan zu kämpfen haben und nicht bloß mit einer Handvoll aufständischer Soldaten der Kabuler Garnison. Die Rede, die Lord Beaconsfield diesertage in Aylesbury gehalten hat, scheint demgemäß auch in England sehr mißfallen zu haben, weil sie keine Andeutung über die Absichten der Regierung bezüglich Afghanistans enthält. Die „Times“ tadeln in den schärfsten Ausdrücken, daß Lord Beaconsfield sich enthalten habe, in seiner Rede politische Fragen zu besprechen. „Wir alle fühlen“, sagen sie, „daß die Landfrage warten könne, allein die afghanische Schwierigkeit will und kann nicht warten. Die Regierung muß doch schon jetzt hierin irgend einen Entschluß gefaßt haben. In ihrem mysteriösen Schweigen liegt eine große Gefahr, weil man glaubt, die Regierung besitze gar keinen Plan, sondern lasse sich täglich von den Ereignissen hin und her treiben. Die Regierung müßte England offen die möglichen Folgen von Cavagnari's Ermordung mittheilen.“ Auch der „Daily Telegraph“ gibt, wenngleich reservierter, seiner Enttäuschung Ausdruck.

Ueber das Blutbad in Kabul kamen dem Reuter'schen Bureau aus Simla vom 16. d. M. nachstehende Einzelheiten zu: „Ein dem Guidencorps angehöriger Sowar (Kavallerist) Namens Taimur, der bei dem Angriffe auf das britische Gesandtschaftsgebäude in Kabul am 3. d. M. zugegen war und später entkam, langte gestern morgens in Lundi-Kotal an. Er überbringt die folgenden weiteren Einzelheiten über die Niedermehlung Sir Louis Cavagnari's und der anderen Mitglieder der britischen Gesandtschaft: Das Dach des Gesandtschaftsgebäudes war, da es von anderen Häusern beherrscht wurde, unhaltbar und die Belagerten errichteten außerhalb des Gebäudes einen Graben. Gegen 1 Uhr mittags wurde Sir L. Cavagnari durch einen Preßschuß an der Stirn verwundet. Mr. Jentyns, der in der Gesandtschaft während des Angriffes ankam, schrieb einen Brief an den Emir, worin er um Hilfe bat. Die empfangene Antwort lautete: „Gott lenkt alles; ich treffe Anstalten.“ Ein früheres Hilfsesuch seitens Sir L. Cavagnari's war in ähnlicher Weise beantwortet worden. Dem Sowar wurde gesagt, daß Lieutenant Hamilton drei Reuterer mit seinem Revolver erschoss und zwei mit dem Säbel tödtete. Er hörte auch, daß Dr. Kelly getödtet worden und daß Sir L. Cavagnari sich in dem Zimmer befand, welches von den Flammen ergriffen worden und später einstürzte. Seine Leiche war nicht gefunden worden. Die anderen Offiziere der Escorte, drei an der Zahl, kamen in den Flammen um. Ein anderer Sowar, der sein Leben gerettet, befindet sich in Kabul, ist aber an der Flucht verhindert. Er sagte Taimur, daß die Fourageure sich in Sicherheit befänden, daß er dem Dr. Kelly, als derselbe verwundet wurde, beistand, und daß Mr. Jentyns den Emir ein zweites mal um Hilfe ersucht hätte mit dem Bemerkten, daß Sir L. Cavagnari verwundet worden. Der Träger des Briefes wurde von den Reuterern in Stücke gehauen. Taimur ergriff sodann die Flucht, wurde aber entwaffnet und eingesperrt. Es gelang ihm zu entkommen, und bei Tagesanbruch am 4. September besuchte er das Gesandtschaftsgebäude und sah die Leiche des Lieutenants Hamilton über eine Bergkanone hingestreckt liegen. Er war seiner Uniform beraubt, aber nicht verstümmelt. Mr. Jentyns befand sich bei Jahyah Khan. Taimur sah keine Truppen auf der Straße von Kabul nach Dschellalabad und Dalka, und soweit ihm bekannt, waren keine auf dem Marsche begriffen. — Der Emir Fakub Khan hatte einen zweiten Brief nach Ali Kheil gesendet, worin er aufs neue seinem Vertrauen in die britische Regierung sowie seiner großen Betrübniß und seinem Schmerze über die jüngsten Ereignisse Ausdruck gibt. Er kündigt seine Absicht an, die Missethäter zu bestrafen.“

Dem „Standard“ wird unter dem 11. d. M. aus Bombay gemeldet: „Die öffentliche Stimmung, welche während der letzten Tage dem Emir sehr ungünstig war, ist plötzlich umgeschlagen; man ist jetzt geneigt, den Erklärungen Glauben zu schenken, die er in seinem Briefe an den General Roberts abgegeben hat, worin er seine Treue betheuert, jedoch gleichzeitig eingesteht, weder Macht noch Autorität zu besitzen.“

### Tagesneuigkeiten.

(Die deutsche Kronprinzessin.) Am 19. d. M. um 1 Uhr nachmittags traf die Kronprinzessin von Deutschland mit dem Schnellzuge von Römerbad in Cilli ein, bestieg auf dem Bahnhofe die von Römerbad vorausgeschickte Equipage und fuhr mit ihrer Begleitung nach der L. N. Schütz'schen Thonwarenfabrik zu Biboje. Dasselbst traf sie um 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr ein und wurde

vom Fabrikshaber und dessen Frau in ehrerbietiger Weise begrüßt. Die hohe Frau besah sodann mit lebhaftem Interesse die im Magazine aufgestellten Kunstfabricate, gab ihr Urtheil über einzelne, ihr theilweise schon von der Münchener Ausstellung bekannte Gegenstände ab und machte in der Fabrik, nachdem sie ihre ganz besondere Anerkennung ausgesprochen, diverse Bestellungen und Einkäufe. Hierauf nahm sie im Park des Herrn Schütz den Thee. Nach viertelstündigem Aufenthalte verabschiedete sich die Kronprinzessin in der liebenswürdigsten Weise und fuhr direkt nach Römerbad zurück.

(Oesterreichischer Weinbaucongreß.) Sonntag wurde in Wien die Weinbau-Ausstellung und gestern im großen Saale der Gartenbaugesellschaft der zweite oesterreichische Weinbaucongreß eröffnet. Das Programm für die nächsten Tage ist folgendes: Dienstag, den 23. d. M.: Von 10 bis 1 Uhr vormittags zweite Sitzung des Congresses, 4 Uhr nachmittags Besichtigung des neuen Rathauskellers sowie des Rathausbaues selbst; Mittwoch, den 24.: von 10 bis 1 Uhr vormittags dritte Congresssitzung, 4 Uhr nachmittags Besichtigung der Kellereien in Döbling; Donnerstag, den 25.: von 10 bis 1 Uhr vormittags vierte Congresssitzung und Schluß des Congresses, 2 Uhr nachmittags Preisvertheilung der Weinbau-Ausstellung, 4 Uhr nachmittags Festdiner im Kurjalon (Stadtpark); Freitag, den 26.: Excursion nach den Weingebirgen der Südbahn; Samstag, den 27.: Excursion nach dem Klosterneuburger Weingebirge; Sonntag, den 28.: Schluß der Ausstellung.

(Der Wiederaufbau Szegedins.) Wie dem „Pest. Lloyd“ aus Szegedin berichtet wird, werden daselbst immer mehr und mehr provisorische Bauten errichtet. Das Volk arbeitet überall an der Herstellung von Nothwohnungen. Als bezeichnend für die Lebensfähigkeit dieser unglücklichen Stadt wird angeführt, daß die competente Section des Stadtrathes bis 18. d. M. über 3000 Concessionen für die Erbauung interimistischer Häuser erteilte. Die Alfvöld-Fiumaner Eisenbahngesellschaft wird 12 halbstöckige, je drei Zimmer und eine Küche fassende Wohnhäuser in der Nähe des Stationsgebäudes erbauen.

(Scharfrichter-Uniform.) Unter den zahlreichen Theilnehmern an dem diesertage stattgefundenen Leichenbegängnisse des Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten Baron Streit konnte man, einer Mittheilung der „Bohemia“ zufolge, auch den Prager Scharfrichter, Herrn Pipperger, in seiner Uniform bemerken. Diese Uniform, die Herr Pipperger zum ersten male angelegt hatte, besteht aus Sturmhut, stahlgrünem Rock mit veilchenblauen Aufschlägen und Kragen, auf welcher letzteren gekreuzte Schwerter in Gold gestickt sind, grauen Beinkleidern und einem Schwerte mit vergoldetem Knauf.

(Extrazug des deutschen Kaisers.) Das Berliner „Tageblatt“ schreibt: Der Train, mit welchem unser Kaiser Mittwoch abends vom Potsdamer Bahnhofe nach den Reichslanden abgereist ist, bestand aus 20 Wägen. Der Zug war zusammengestellt aus dem kaiserlichen Salonwagen, der durch Intercommunication mit zwei Gefolgewagen verbunden war, den übrigen Wagen erster und zweiter Klasse und den erforderlichen Gepäckwagen. Eine mächtige Express-Normal-Locomotive lag vor dem Zuge. Der Salonwagen des Monarchen umfaßt fünf Räume, und zwar: einen Salon, ein Herren-, ein Schlafcoupé, eine Toilette und eine Retraite. In dem Salon gelangt man vom Perron auf einer Klapptreppe durch eine große Flügelthür; die Wände sind mit hellblauem Damast überzogen, die Decke ist mit gestreiftem Wollenrips tapeziert. Unter den Fenstern zieht sich an jeder Seite ein Sofa hin, daneben stehen Sessel; der Fußboden ist mit einem Velour-Tappich belegt. Zwischen beiden Sofas befindet sich ein Klapp Tisch, auf welchem zwei Del-Schiebelampen festgeschraubt sind. Sechs doppelarmige Kerzen-Wandcandelaber und ein Gasstern an der Decke verbreiten in dem behaglichen Raume Tageshelle. In den Gepäckneben und auf dem Tische liegt eine Fülle von Blumenbouquets, die dem Kaiser von zarter Hand gespendet wurden. An diesen Salon stößt das Schlafcoupé. Die linke Seite desselben nimmt das Feldbett des Kaisers ein; rechts steht ein Schreibtisch aus grauem Ahornholz, mit dunkelblauem Tuch überzogen; auf demselben befinden sich zwei silberne Leuchter, ein Thermometer in Form der Siegesfäule, ein silbernes Tintenfaß, ein Streichholzbehälter für schwedische Streichhölzer und eine Steuhr. An dem Schlafcoupé liegt das Toilettenkabinett mit Toiletentisch und einem ovalen Drehspiegel, der beim Gebrauch das Fenster verdeckt. In dem Herrencoupé stehen mit Ziegenleder gepolsterte Sessel, zwei Wand-schränke mit Toilette-, beziehungsweise Schreibrichtung. In den beiden Gefolgewagen findet man an einem Längsridor verschiedene kleine Salons für die den Kaiser begleitenden Prinzen und das Gefolge. Jedes dieser Saloncoupés enthält zwei Sofas mit beweglicher Armlehne in der Mitte, einen mit grünem Tuch überzogenen Tisch, zwei Feldstühle und einen kleinen ovalen Spiegel. Vom Salonwagen aus kann der Kaiser durch elektrische Glockenzüge an seinen Adjutanten und an seine persönliche Bedienung Signale geben.

(Ein theurer Stimmzettel.) Im Feuer-eifer der Wahlpflicht hat in Leipzig ein Bürger statt

feines Stimmzettels — einen Depositenchein der Kreditanstalt in die Urne versenkt. Er bemerkte den Irrthum bald, kam zurück und forderte athemlos sofort die Oeffnung der Wahlurne, mußte sich jedoch trotz seiner Ungeduld bis nach Abschluß der Wahlen gebulden, wo sich dann der Schein auch richtig vorfand.

(In Venedig) denkt man daran, die Stadt mit dem Festlande durch eine zweite Brücke zu verbinden, welche hauptsächlich für eine Pferdebahn bestimmt wäre. Eine Actiengesellschaft mit einem Capitale von fünf Millionen hat der Stadt ein darauf bezügliches Projekt vorgelegt. Bekanntlich gibt es in Venedig bis jetzt nur eine einzige, für Fußgänger und Wagen indeß unzugängliche Brücke nach dem Festlande. Dieselbe dient ausschließlich der Eisenbahn. Die neue Brücke soll aus leichten Eisensäulen bestehen und jedermann zugänglich sein.

(Vergiftung eines Pferdes durch Theeblätter.) Das englische medizinische Blatt „The Lancet“ berichtet, daß ein Pferd durch Theeblätter vergiftet worden ist. Während des südafrikanischen Feldzuges fand nämlich ein Stallknecht des Lords Beresford einen verlorenen Sack mit Thee und verführte den Fuhrer anstatt Hafer an ein Pferd seines Herrn. Das Pferd fraß den Thee mit Bier, aber die Wirkung davon war erschreckend. Das Pferd sprang, bäumte sich, schlug aus und rannte dann im Kreise herum, wie im Schwindel; endlich rannte es sich an einem Felsen den Schädel ein und blieb todt. Die Section ergab, daß der Thee Convulsionen, Lähmung der Gefäßnerven und eine Gehirncongestion hervorgerufen hatte.

(Südafrikanische Diamanten.) Ein 94<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Karat wiegender Diamant, der unlängst in Meerkers Busch, in den südafrikanischen Diamantensfeldern, gefunden wurde, fand einen Käufer an Ort und Stelle für 7000 Pfd. St. Derselbe Diamantengraber, der so glücklich war, diesen seltenen Stein zu finden, förderte zu derselben Zeit einen anderen schönen Stein von 26 Karat, einen von 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Karat und mehrere kleinere zutage.

### Lokales.

(Theater.) Die neue Theaterfaison wird am Samstag, den 27. d. M., dem Vernehmen nach mit einer Novität, dem Preislustspiele „Durch die Intendanz“, eröffnet werden. Als erste Operettenvorstellung ist „Giroflé-Girofla“ mit Fräulein Irma Heißig und Herrn Max Weiß in den Hauptrollen in Aussicht genommen.

(Laibacher Volkstüche.) Der namentlich seit Beginn des neuen Schuljahres bedeutend zunehmende Besuch der Laibacher Volkstüche ermöglicht es der Leitung dieses wolthätigen und in der That höchst unterstützungswürdigen Institutes, die Preise für das Gebotene so außerordentlich niedrig zu stellen, wie dieselben — bei gleicher Qualität — von keinem anderen unter ungünstigeren Bedingungen arbeitenden Geschäftsunternehmer zugestanden werden können. So wurde beispielsweise am letzten Sonntag nachstehende Speisefarte bei der Speisenausgabe veröffentlicht: Reisuppe 3 kr., süßes Kraut 3 kr., Salat 3 kr., Rindfleisch 4 kr., gedünstetes Schöpfernes 4 kr., gedünstetes Schöpfernes mit Erdäpfel 7 kr., 1 Stück Brod 1 kr. Durch eine solche enorme Billigkeit der auf das schmachhafteste bereiteten Speisen ist jedermann die Gelegenheit geboten, sich um wenige Kreuzer mit einem gesunden, frisch bereiteten Mittagessen zu sättigen. Wir können daher die minder bemittelte studierende Jugend auf dieses humane Institut nicht genug aufmerksam machen, umsomehr, als dasselbe, wie wir erfahren, auch die Abendkost mit 4 und 6 kr. verabsolgt und überdies der studierenden Jugend ein eigenes Zimmer zur Bespeisung überlassen hat, so daß dieselbe ganz ungeniert und nur unter Kollegen ihren Mittags- und Abendtisch dort aufschlagen kann. Mit Rücksicht darauf haben daher auch mehrere von jenen wolthätigen Jugendfreunden, die bisher im Schuljahre immer, wie dies schon üblich ist, armen Studenten an einem oder mehreren Tagen in der Woche einen Freiplatz an ihrem Familientische eingeräumt hatten, es heuer vorgezogen, ihren Schülern für die gleiche Anzahl von Tagen durch Lösung von Speisefarten ein Freiabonnement in der Volkstüche zu sichern, ein Vorgang, der in vielen Fällen beiden Theilen besser zuzugunsten dürfte.

(Das Märchen von den sieben Raben in slovenischer Fassung.) In der neuesten Nummer (52) der Wiener „Neue Illustrierte Zeitung“ weist der Professor am Pottauer Gymnasium Herr Franz Hubad nach, daß das bekannte deutsche Märchen von den „Sieben Raben“, welches durch die Sammlung der Brüder Grimm und durch M. Schwinds Kunstwerk zum Gemeingute aller Gebildeten geworden ist, in ähnlicher Fassung auch unter der slovenischen Bevölkerung Südsteiermarks an der kroatischen Grenze erzählt wird.

(Falsche Silbergulden.) Im Littauer Bezirke wurde diesertage ein Mann wegen Verabgabe von mehreren falschen Silbergulden verhaftet und der gerichtlichen Untersuchung zugeführt.

(Gemeindewahl in St. Barthelmä.) Bei der zu St. Barthelmä stattgehabten Ergänzungswahl des Gemeindevorstandes wurden Josef Sagorc zum

Gemeindevorsteher, Gregor Stubic und Anton Meisel zu Gemeinderäthen gewählt.

(Confiscation.) Die von der k. k. Staatsanwaltschaft wegen des den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St. G. begründenden Verurtheils „Ein Wort an den Richterstand“ verfügte Beschlagnahme des „Laibacher Tagblatt“ vom 17. d. M. wurde vom k. k. Landesgerichte in Laibach als Preßgericht bestätigt.

(Doppelselbstmord.) Der gewesene Marburger Magistratsbeamte Eduard Kauscher, ein Mann von 45 Jahren, welcher mit seiner Geliebten Babette Sakoschek seit einigen Tagen in Cilli lebte, hat sich daselbst am 19. d. M. vereint mit der letzteren auf dem dortigen St. Maximilians-Friedhofe mittelst Chankalis vergiftet. Wie man der „Tgpost“ aus Cilli mittheilt, fand sich in einer Rocktasche des Selbstmörders ein versiegeltes Schreiben an den Bürgermeister von Cilli, Dr. Nedermann, worin er denselben mit der Ausführung seines letzten Willens betraut. Berrüttete Vermögensverhältnisse sollen das Motiv des Selbstmordes sein. Eduard Kauscher hinterläßt in Marburg eine Witwe mit fünf Kindern. Interessant ist es, daß der Selbstmörder für sich und seine Leidensgefährtin in einem an das Pfarramt Cilli gerichteten Schreiben um ein „christkatholisches Leichenbegängnis“ bittet. Ebenso fand sich ein offener Brief an das Pfarramt zu Marburg vor, in welchem er erklärt, wieder zur katholischen Religion übergetreten zu sein, weshalb er für sich und Henriette Sakoschek, die stets eine gute Katholikin gewesen, um Beisetzung auf dem dortigen katholischen Friedhofe bitte.

(Von der Südbahn.) Vom 1. Oktober d. J. an werden die Wien-Triester Eilzüge Nr. 1 und 2 in Römerbad, Markt-Tüffer und Frohnleiten und der Eilpostzug Nr. 4 in Rapsenberg nicht mehr anhalten, und findet von da ab bei diesen Zügen keine Personen- und Gepäckaufnahme nach und von den genannten Stationen mehr statt.

(Vom Wetter.) Die Schwankungen im Luftdruck waren in der letztverflossenen Woche über ganz Mitteleuropa nur äußerst gering. Die Witterung blieb infolge dessen auch ohne nennenswerthe Veränderung. Durch das Vorhandensein von sehr hohem Barometerstande über Centralrußland wurden für unsere Gegenden östliche bis südliche Winde bedingt, welche bei dem Abgang einer entschiedenen Depression über dem Westen stets nur schwach blieben und constant warmes, meist heiteres Wetter im Gefolge hatten. Die Temperatur war höher als die normale und sank auch während der Nacht und in den frühen Morgenstunden nicht unter das Tagesmittel. Ueber dem Westen, wie Frankreich und Belgien, bildeten sich schon zu Beginn der Vorwoche wiederholt schwache Luftdruck-Minima, welche trotz der vorgerückten Jahreszeit starke Gewitter und häufige, ergiebige Regen zur Folge hatten; über West- und Süddeutschland waren solche im Verlaufe des 17. und 18ten d. M., über Westösterreich während des 19. und 20ten d. M. zu verzeichnen; gleichzeitig waren auch über der Adria und dem Westen der Balkan-Halbinsel ziemlich heftige Gewitter und Regengüsse aufgetreten, doch erreichten weder die Winde eine größere Stärke noch hatten die stattgehabten Niederschläge eine Abkühlung der Atmosphäre zur Folge; überall hielt warmes, ruhiges Wetter weiter an, und ist nach der über dem ganzen Continent herrschenden gleichmäßigen Vertheilung des günstigen Wetters bisher auch keine Aenderung desselben in den nächsten Tagen voraussichtlich.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Wien, 22. September. Bismarck erschien mittags im Ministerium des Aeußern, von Andrassy und Hammerle begrüßt, mit welchen er bis 1 1/2 Uhr conferierte, worauf er zur Audienz beim Kaiser fuhr, welche dreiviertel Stunden währte. Um 2 1/2 Uhr machte Bismarck in Begleitung Andrassy's dem Ministerpräsidenten Taaffe einen Besuch, worauf er ins Hotel zurückfuhr. Punkt 3 Uhr traf daselbst der Kaiser ein, von der dicht angesammelten Volksmenge stürmisch begrüßt. Bismarck erwartete den hohen Besuch im Vestibule und begrüßte seinen, sich tief verneigend. Der Kaiser reichte dem Fürsten die Hand und verfügte sich hierauf in dessen Appartements. Der Besuch währte eine halbe Stunde. Nach der Hofstafel in Schönbrunn hielt der Kaiser eine Stunde Cercle und verabschiedete sich sodann von Bismarck. Der Kaiser ist abends 9 Uhr zu Hofjagden nach Steiermark abgefahren, die Abreise Bismarck's erfolgt wahrscheinlich Donnerstag. Uebermorgen Ausflug auf den Kahlenberg, morgen Diner bei Andrassy.

Mitte der kaiserlichen Patentes wird der Reichsrath auf den 7. Oktober einberufen. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Bukarest: Der Fürst von Bulgarien verläßt heute Sofia, um den Fürsten von Rumänien zu besuchen. London, 22. September. Der „Standard“ meldet aus Mittheil, 21. d. M.: Die Gesandtschaft des Emirs ist mit Versicherungen der Freundschaft und Treue eingetroffen. — „Daily-News“ meldet: Das Briten-Lager wurde am Schutargardan am 19. d. M. nachts angegriffen; die Verluste sind unerheblich. — Die „Times“ melden aus Kangun vom 21. d. M.: Die Britenmission Mandalay wurde angewiesen, baldmöglichst abzureisen. — Cetewayo bleibt vorläufig Staatsgefangener in Capstadt.

Wien, 22. September. Die „Mont.-Rev.“ schreibt: Die Einbringung der Regierungsvorlagen über den Bau der Arlbergbahn wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht sofort bei Beginn der Reichsrathssession erfolgen können, und die Schuld dieser Verzögerung trifft — Ungarn. Die österreichische Regierung verlangt von der jenseitigen als eine kaum erwähnenswerthe Compensation für die immensen Opfer, welche diese vornehmlich dem ungarischen Getreide-Export zutrotzen kommende Bahn der diesseitigen Reichshälfte auferlegt, die endliche Beseitigung der Fahrhindernisse bei Gönyö, die Regulierung des Eisernen Thores und die Bewilligung der Ketten-schiffahrt an die Donau - Dampfschiffahrtsgesellschaft. Man sollte glauben, daß diese Wünsche, als den Interessen des Gesamtreiches entsprechend, auch in Ungarn anerkannt werden, und doch ist dem nicht so. Herr v. Bely hüllt sich in Schweigen oder in Ausreden. Die österreichische Regierung aber ist fest entschlossen, das Gesetz über die Arlbergbahn nicht eher dem Reichsrathe zu gehen zu lassen, als bis ihre Wünsche von der ungarischen Regierung erfüllt sind.

Serajewo, 20. September. F. M. Herzog von Württemberg ist sammt Gefolge gestern abends von der Expedition nach dem Sandschat Kovibazar hieher zurückgekehrt und wurde von den Militär- und Zivilfunctionären festlich empfangen. London, 21. September. (Presse.) Der Vizekönig von Indien wurde ermächtigt, zu Kriegszwecken eine Million Pfund Sterling aus den indischen Staatskassen zu verwenden. Bukarest, 21. September. Auszug aus der in der letzten Kammer Sitzung gehaltenen Rede Cogolnitscheanu's nach dem offiziellen Sitzungsprotokolle: Die gegenwärtige Regierung wird Ihnen in freimüthiger und loyaler Weise ihren Entwurf unterbreiten. Zur Beruhigung der Gemüther erkläre ich, daß sie nicht die Emancipation von 300,000, auch nicht von 30,000, ja selbst nicht von 3000 Individuen beantragen werde, daß aber der Entwurf, den sie einbringen wird, dem Artikel 44 und dem Lande, namentlich der Moldau, Genüge leisten werde. Wenn Sie den Entwurf nicht annehmen sollten, so werden wir das thun, was sich in solchen Fällen zu thun geziemt. Damit Sie aber nicht glauben, daß dies eine Drohung sei, so erkläre ich, daß ich die Auflösung der Kammer für gefährlich erachte.

Es ist mir unbekannt, was das Kabinet beschließen wird, ich weiß bloß, daß diejenigen, welche den Entschluß verwerfen werden, eine große Verantwortung auf sich laden werden. — Der Minister des Innern erklärt sodann zum zweiten male, ohne die Politik des Kabinetts zu engagieren, daß er gegen die Auflösung der Kammern sei.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 22. September. Papier - Rente 67.85. — Silber - Rente 68.80. — Gold - Rente 81.10. — 1860er Staats-Anlehen 126. — Bank - Actien 826. — Kredit - Actien 263.25. — London 117.60. — Silber - R. f. Münz - Dutaten 5.60. — 20 - Franken - Stücke 9.35 1/2. — 100 - Reichsmark 57.70.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Der letzte Wochenanweis der k. k. priv. österreichisch-ungarischen Bank weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Metallschatz fl. 164.724.933, Zunahme fl. 1.651.655; in Metall zahlbare Wechsel fl. 20.912.423, Zunahme fl. 278.875; escomptierte Wechsel und Effekten Gulden 94.981.997, Abnahme fl. 1.818.248; Darlehen gegen Handpfaß fl. 24.022.000, Zunahme fl. 420.300; Staatsnoten fl. 2.399.841, Zunahme fl. 1.001.065; Hypothekdarlehen fl. 106.463.081, Zunahme fl. 530.540; börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Bank fl. 5.416.796, Zunahme fl. 553.341; Effekten des Reservefonds fl. 17.536.375, Zunahme fl. 115.911; Banknotenumlauf fl. 302.171.110, Zunahme fl. 2.559.240; Giro-Einlagen fl. 139.445, Abnahme fl. 81.865; Pfandbriefe im Umlaufe fl. 105.279.210, Zunahme fl. 621.000.

Rudolfswerth, 22. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with 4 columns: Item, Price (fl.), Unit, and another Price (fl.). Items include Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linen, Erbsen, Trifolien, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, Eier, Milch, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hähndel, Tauben, Hen, Strohh, Holz, Kautschuk, Wein, Weizen, etc.

Angefommene Fremde.

Am 22. September. Hotel Stadt Wien. de Gregorio, Diem, Rste; Mayer, Hotelbesitzer, und Frisch, Reis., Wien. — Landvogt, Marburg. — Grilz, Polstran. — Savich, Rfm., Serajewo. — Schunter, Bischofsbad. — Josef Adol., Berlin. Hotel Elefant. Graf Lippo, Graz. — Dr. Bouf, Notar, Wippach. — Poppovic, Slavonien. — Schmiedt, Agrum. — Mayer, Rfm., und Prumbauer, Handelsreis., Wien. — Ube Anna, Neumarkt. Baierischer Hof. v. Müllern, Beamter, Laibach. — Jungstiller sammt Familie, Steiermark. — Uranic, Holzhändler, Triest. Kaiser von Oesterreich. Orienauer, Beamter der Nordwestbahn, Berchtoldsdorf. Mohren. Egel, Graz. — Juch und Router, Arbeiter, Tolmeiz. — Köfner, Commis, Steyer.

Verstorbene.

Im Zivilspitale: Den 19. Septem ber. Maria Tegel, Arbeiterstgattin, 50 J., Unterleibskrebs.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Wind, Visibility, etc. Data for Sept 21 and 22.

Anhaltend trübe. Das Tagesmittel der Wärme + 15.8°, um 2.0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 20. September. (1 Uhr.) Die Börse war in durchaus fester Tendenz, die Speculation sehr animiert.

Large table with multiple columns: Bonds (Grundentlastungs-Obligationen), Stocks (Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen), Loans (Pfandbriefe), Priorities (Prioritäts-Obligationen), Exchange Rates (Devisen), and Gold/Silver (Goldsorten). Includes various financial instruments and their current market prices.